

Persönliche PDF-Datei für Döring N.

Mit den besten Grüßen von Thieme

www.thieme.de

Liebe und Sexualität in Zeiten von Internet und Künstlicher Intelligenz

PiD - Psychotherapie im Dialog

2024

35–40

10.1055/a-2192-1066

Dieser elektronische Sonderdruck ist nur für die Nutzung zu nicht-kommerziellen, persönlichen Zwecken bestimmt (z. B. im Rahmen des fachlichen Austauschs mit einzelnen Kolleginnen und Kollegen oder zur Verwendung auf der privaten Homepage der Autorin/des Autors). Diese PDF-Datei ist nicht für die Einstellung in Repositorien vorgesehen, dies gilt auch für soziale und wissenschaftliche Netzwerke und Plattformen.

Copyright & Ownership
© 2024. Thieme. All rights reserved.
Die Zeitschrift *PiD - Psychotherapie im Dialog* ist Eigentum von Thieme.
Georg Thieme Verlag KG,
Rüdigerstraße 14,
70469 Stuttgart, Germany
ISSN 1438-7026

Liebe und Sexualität in Zeiten von Internet und Künstlicher Intelligenz

Nicola Döring



© peshkova/stock.adobe.com

Quelle: © peshkova/stock.adobe.com

Die Mehrzahl der Menschen in Deutschland nutzt heute digitale Kommunikationstechnik auch in romantischen und erotischen Kontexten: Dating-Apps, digitale und KI-generierte Pornografien, Online-Angebote der sexuellen Bildung und Beratung, KI-gestützte Chatbots und Sexroboter sind nur einige Beispiele. Der Beitrag wägt ab, inwiefern diese technischen Entwicklungen soziale Nähe und Kommunikationsfähigkeit unterstützen oder untergraben.

Liebe und Sexualität im Internet-Zeitalter

Seit dem Jahr 2003 sind laut repräsentativer ARD/ZDF-Online-Studie mindestens die Hälfte der Jugendlichen und Erwachsenen in Deutschland online [1]. Im Jahr 2023 gehörten hierzulande 95 % der Menschen ab 14 Jahren zu den Onliner*innen; dabei hatten 85 % nicht nur zuhause, sondern über ihre Smartphones auch unterwegs jederzeit Internetzugang [2]. Diese Daten zeigen, dass Digitalisierung unser Berufs- als auch Privatleben prägt. Das gilt nicht zuletzt für Liebe und Sexualität: Wer in einer Liebesbeziehung lebt, steht per Smartphone ständig miteinander in Verbindung und präsentiert sich nicht selten als Paar

auf dem eigenen Social-Media-Profil. Wer eine neue Beziehung, Affäre oder Freundschaft mit sexuellen Vorzügen (kurz: Freundschaft plus) sucht, ist auf Online-Dating-Börsen oder entsprechenden Apps wie Tinder und Grindr unterwegs. Insbesondere für nicht heterosexuelle Personen sind Dating-Apps zu den wichtigsten Orten des Kennenlernens geworden. Wer Hilfe für den Partnersex oder Inspiration für die Selbstbefriedigung sucht, wendet sich an Online-Aufklärungsforen, stöbert in Online-Sexshops oder bezieht Ideen aus unterschiedlichen Online-Pornografien. Solche sexualbezogenen Online-Aktivitäten sind heute normalisiert. Sie werden von 68 % der Erwachsenen in Deutschland berichtet [3] und von nahezu allen (95 %) Studierenden [4].

Doch die Folgen sind nicht immer positiv. In der psychotherapeutischen Praxis mehren sich die Fälle von Klient*innen und Patient*innen, die in Selbstwert-, Beziehungs- und Lebenskrisen geraten, nachdem sie die heimlichen digitalen Dating-Kontakte oder Pornosammlungen ihrer Partner*innen gefunden haben. Auch Singles füllen viele Therapiestunden mit Schilderungen ihrer negativen Erfahrungen auf Dating-Apps, wo sich manche jahrelang vergeblich um ein Treffen bemühen. Andere leiden nach erfolgreichen ersten Begegnungen unter der unkalkulierbaren Schnelllebigkeit mit ständigen unerwarteten Kontaktabbrüchen und damit verbundenen Kränkungen und Enttäuschungen. Wieder andere beklagen, dass die Allgegenwart der Online-Pornografie bei ihnen zwanghafte oder suchtähnliche Nutzungsmuster hervorbringe und ihnen Lust und Fähigkeit zu realen sexuellen Kontakten verderbe. Umfragen zeigen, dass solche Probleme keine Einzelfälle sind [4]. Im öffentlichen Diskurs werden negative Interneteffekte teilweise gar zu Massenphänomenen erklärt, etwa wenn von einer „Generation beziehungsunfähig“ oder einer „Generation Porno“ die Rede ist.

FALLBEISPIEL

Elisabeth ist ein 17-jähriges Mädchen aus Ungarn, das mit ihrem 2-jährigen Sohn und ihrer neugeborenen Tochter in Mitteldeutschland lebt. Was assoziieren wir mit diesen Lebensumständen? Moderne Migration? Neue Unterschicht und Prekariat? Mediale Pornografisierung und sexuelle Verwahrlosung? Tatsächlich handelt es sich um den Lebensweg der heiligen Elisabeth von Thüringen, die zeitweise sogar als Nationalheilige Deutschlands verehrt wurde. Als Kleinkind wurde Prinzessin Elisabeth aus ihrer Heimat Ungarn nach Deutschland gebracht und verlobt. Mit 14 Jahren heiratete sie. Mit 15 Jahren bekam sie einen Sohn, mit 17 Jahren eine Tochter. Als sie 20 Jahre alt war, wurde sie sowohl zum 3. Mal Mutter als auch Witwe. Vier Jahre später verstarb sie. Das Privatleben der heiligen Elisabeth (1207–1231), Landgräfin von Thüringen und Hessen, die sich aufopferungsvoll für Arme und Kranke einsetzte, illustriert Beziehungswelten hochmittelalterlicher Adels- und Königsfamilien. Das Beispiel soll bewusst machen, wie viele Faktoren unser Beziehungsleben prägen und dass hinter ähnlichen Oberflächenphänomenen – etwa sexuelle Aktivität, Schwangerschaften und Elternschaft im Jugendalter – aus historischer, soziologischer und psychologischer Perspektive jeweils sehr unterschiedliche Ursachen anzunehmen sind.

Liebe und Sexualität im KI-Zeitalter

Wenn wir den Einfluss der Digitalisierung auf menschliche Sexualität und Liebesbeziehungen betrachten, dann geht



► **Abb. 1** KI-gestützte Roboter können als künstliche Lebens- und Liebespartner dienen (Quelle: eigene Darstellung mit dem KI-Tool Midjourney).

es heute längst nicht mehr nur um Internet und Smartphone. Die öffentliche Verfügbarkeit von text- und bildgenerierenden Tools der Künstlichen Intelligenz (kurz: KI) – etwa ChatGPT, Bard, DALL-E oder Midjourney – hat seit Ende des Jahres 2022 neue KI-Begeisterung ausgelöst. Inzwischen wird gar vom Anbruch eines neuen *KI-Zeitalters* gesprochen.

Davon bleiben auch Liebe und Sexualität nicht unberührt [5]: Liebeserklärungen oder Trennungsnachrichten kann man sich von ChatGPT erstellen lassen. Messenger- und Dating-Apps wie Snapchat oder Tinder haben KI-Funktionen bereits integriert, so dass man Antworten auf Kontaktanfragen automatisch erzeugen lassen kann. Auch kann man zwischenmenschliche Chat-Verläufe im Zweifelsfall durch ein KI-Tool analysieren lassen, um Intentionen des Gegenübers abschätzen zu lassen. Es ist auch bereits KI-gestützte Software wie *Replika* verfügbar, die als virtuelle Liebes- und Sexualpartner*innen fungieren, also ihre Nutzer*innen mit maßgeschneiderten Liebeserklärungen, Komplimenten und regelmäßigen Fragen nach dem Befinden durch den Tag begleiten, nutzbar am Smartphone oder per Virtual-Reality-Brille. Nicht alle Dating-bezogenen KI-Apps mögen überleben, aber die Fülle der Angebote weist auf Interesse und Potenzial hin (Tool-Sammlung: <https://aitoolguru.com/categories/dating>). Implementiert in einen Roboter kann die KI sogar zum greifbaren Gegenüber und Lebenspartnerersatz werden (► **Abb. 1**) [6][7].

Jede erdenkliche romantische oder sexuelle Fantasie – auch mit realen Personen – lässt sich mithilfe von generativen KI-Tools heutzutage in fotorealistische erotische und pornografische Bilder und Videos umsetzen [5]. Als im Januar 2024 KI-generierte Nacktbilder von Taylor Swift auftauchten, wurden diese millionenfach angeschaut, befeuerten aber auch die kritische Debatte rund um den Umgang mit Deep-Fake-Pornografie, durch die v. a. Frauen viktimisiert werden. Die KI kann für Liebespaare Familienfotos erstellen und dabei das Aussehen der zukünftigen ge-

meinsamen Kinder prognostizieren. Das Interesse an KI in der Bevölkerung ist groß: 37% der Menschen in Deutschland hatten binnen eines Jahres nach dem Erscheinen von ChatGPT dieses KI-Tool schon selbst ausprobiert [8]; unter Schüler*innen und Student*innen war es die Mehrzahl.

Es wäre verwunderlich, wenn jüngere wie ältere Menschen neben den Einsatzmöglichkeiten in Ausbildung und Beruf nicht auch die romantischen und sexuellen Potenziale der KI-Technik erkunden würden. Aber mit welchen Konsequenzen wird das geschehen? Wie wird sich etwa ein Online-Kennenlernen anfühlen, wenn man zurecht befürchten muss, dass das Profilfoto ebenso wie die Chat-Kommunikation des Gegenübers gar nicht von einem Menschen, sondern von einer KI stammen? Und wer wird sich noch auf zwischenmenschliche Beziehungen einlassen, wenn emotionale wie sexuelle Befriedigung jederzeit anstrengungslos KI-generiert durch personalisierte Pornografie, charmante Chatbots oder sorgende Sexroboter verfügbar ist – und zwar dank der Lernfähigkeit der KI präzise maßgeschneidert auf die eigenen Bedürfnisse und Vorlieben?

Zwischen Dystopie und Utopie

Seit dem Aufkommen der Digitaltechnologie wird darüber gestritten, ob sie nun Segen oder Fluch für das menschliche Miteinander ist. Optimistische Szenarien einer warmen und geselligen High-Tech-Welt stammen aus der Technikentwicklung und dem Marketing, aber auch aus der Kunst und der Wissenschaft. So wirbt eine führende Dating-App mit dem Slogan: „Alle 11 Minuten verliebt sich ein Single über Parship“. Gleichzeitig zeigen Umfragen, dass sich über Dating-Apps tatsächlich in nennenswertem Umfang Partner*innen finden. Neben unverbindlichen Kontakten entstehen Langzeitbeziehungen und Ehen [4]. Fragt man Menschen, wie sie die Effekte ihrer eigenen sexualbezogenen Online-Aktivitäten einschätzen, so berichten die meisten (54%) keinerlei negative Effekte, die übrigen berichten signifikant stärkere positive als negative Effekte [3].

Pessimistische Szenarien stammen oft aus dem sozialen Sektor und ebenfalls aus der Kunst und der Wissenschaft. So werden technisierte Szenarien in der Pflege, Bildung, Kindererziehung oder Paarbeziehung oft als entfremdet und entmenschlicht angeprangert. In Literatur und Film fehlt es nicht an Darstellungen einer vereinsamten Zukunftswelt, in der Maschinen die Menschen verdrängen und beherrschen. Auch die Wissenschaft thematisiert eine Fülle an Problemen rund um die Nutzung von Digitaltechniken in romantischen und erotischen Kontexten. Sowohl für die einsame Dystopie als auch die gesellige Utopie einer High-Tech-Zukunft gibt es also wissenschaftliche Daten, anekdotische Beispiele und mehr oder minder überzeugende Veranschaulichungen (► **Abb. 2**).

Vor diesem Hintergrund erscheint es aus psychologischer Sicht wichtig, die erlebten und dokumentierten Wider-



► **Abb. 2 a, b** Einsame Dystopie versus gesellige Utopie der High-Tech-Zukunft (Quelle: eigene Darstellung mit dem KI-Tool Midjourney).

sprüche und Ambivalenzen anzuerkennen und kontextbezogen konstruktive Handlungsoptionen zu erschließen.

INFO

Künstlerische Darstellungen der Liebe zwischen Mensch und KI

- **Ex Machina** (preisgekrönter britischer Film 2015): Der Programmierer Caleb testet in einem 1-wöchigen Versuch den weiblichen Roboter Ava, um festzustellen, ob das technische Artefakt über ein Bewusstsein verfügt. Er verliebt sich in den Roboter und befreit Ava aus dem Forschungslabor, was für ihn tödlich endet.
- **Her** (preisgekrönter US-amerikanischer Film 2013): Der schüchterne, frisch getrennte Timothy verliebt sich in einen KI-gesteuerten Audio-Assistenten namens Samantha. Er erlebt eine innige Liebesbeziehung einschließlich Sex. Doch es stellt sich bald heraus, dass der Assistent parallel Beziehungen zu zahlreichen weiteren Menschen sowie zu anderen KIs unterhält. Am Ende trennt sich Samantha von Timothy, der sich infolge dieser Enttäuschung seinen zwischenmenschlichen Beziehungen wieder bewusster zuwendet.
- **Ich bin dein Mensch** (preisgekrönter deutscher Film 2021): Die Wissenschaftlerin Alma nimmt im Rahmen eines 3-wöchigen Versuchs den männlichen Roboter Tom bei sich zu Hause auf. Unerwartet verliebt sie sich in ihn und beide haben auch Sex. Sie bricht daraufhin den Versuch ab und schreibt ein negatives Gutachten über die Gefahren von Roboter-Partnern. Gleichzeitig reflektiert sie darüber, inwiefern zwischenmenschliche Liebe nicht ebenfalls oft einseitig und illusorisch ist.

Online-Kommunikation in bestehenden Paarbeziehungen

Im Kontext langfristiger Paarbeziehungen lassen sich Liebe und Sexualität sowohl als Probleme als auch als Lösun-

gen ansehen: So tragen eine liebevolle Verbindung und regelmäßige Partnersexualität zur Zufriedenheit mit und Langlebigkeit von Paarbeziehungen bei. Dass Liebe und Sexualität heute so einen hohen Stellenwert in Ehen und Partnerschaften einnehmen, führt gleichzeitig zu einer Destabilisierung von Paarbeziehungen. Denn Liebesgefühle und sexuelle Leidenschaft unterliegen Schwankungen und können zeitweise oder dauerhaft abflauen, gleichzeitig kann romantisches und erotisches Interesse an anderen Personen entstehen.

Online-Kommunikation wird oft als Gefahr für Paarbeziehungen betrachtet, da über Social-Media-Plattformen und Dating-Apps jederzeit diskret Außenkontakte angebahnt werden können. Fremdgehen wird somit erleichtert. Gleichzeitig lässt sich Untreue durch die digitalen Spuren im Handy leichter entdecken. Jenseits von romantischen oder erotischen Außenkontakten kann Online-Kommunikation ein Störfaktor für Paare sein, etwa wenn die persönliche Smartphone-Zeit auf Kosten gemeinsamer Gespräche und Aktivitäten geht oder wenn auf digitalem Wege Anforderungen aus dem Berufsleben in die Privatsphäre eindringen und diese stören. Gleichzeitig können Optionen der digitalen Telearbeit Paaren mehr gemeinsame Zeit ermöglichen.

Die Inhalte der Social-Media-Welt können die Zufriedenheit von Paaren beeinträchtigen, etwa wenn sie sich in mitten ihrer Alltagsprobleme mit den idealisierten Darstellungen übergelücklicher Paare in sozialen Medien vergleichen. Andererseits können soziale Medien aber auch dabei helfen, Paarprobleme zu bearbeiten, indem Beziehungskonflikte diskret und konstruktiv in entsprechenden Online-Foren diskutiert oder die Online-Beratungsangebote von Paartherapeut*innen genutzt werden.

Es kann Probleme mit sich bringen, wenn Paare Teile ihrer internen Kommunikation auf Online-Kanäle verlagern: Beständige Kontaktaufnahme über Messenger-Dienste kann innerhalb der Beziehung als soziale Kontrolle empfunden werden, insbesondere da heutzutage prompte Antworten erwartet werden. Die Möglichkeit, den eigenen Handy-Standort miteinander zu teilen, kann Paaren die Möglichkeit geben, am Leben des anderen teilzunehmen oder sich eifersüchtig gegenseitig zu überwachen. Die schriftliche Kommunikation per Messenger kann es Paaren erleichtern, heikle oder schambesetzte Themen wie beispielsweise sexuelle Wünsche offen anzusprechen und damit Nähe zu fördern. Sie kann aber auch genutzt werden, um notwendigen Auseinandersetzungen aus dem Weg zu gehen, im Extremfall, indem auch nach längeren Beziehungen ein Schlussmachen per WhatsApp erfolgt.

Je nach Bindungsstil, Kommunikationspräferenzen und alltäglichen Anforderungen stehen Paare heute also vor der Herausforderung, sich über ihren Umgang mit digitalen Medien zu verständigen und die damit verbundenen Chan-

cen und Risiken auszubalancieren. Forschungsübersichten verweisen hier auf Komplexität und warnen vor der simplifizierenden Vorstellung, dass digitale Kommunikation per se entweder schädlich oder nützlich für Paarbeziehungen sei [9]. Ähnlich ist es auch bei Artefakten wie Chatbots, Liebespuppen oder Sexrobotern. Sie können eine Bedrohung für Paarbeziehungen darstellen, aber auch konstruktiv und einvernehmlich integriert werden [6]. So kann es beispielsweise für Paare, die ihre Beziehung sexuell öffnen möchten, weniger bedrohlich sein, dies zunächst mit einer Sexpuppe als mit einer dritten Person zu erproben.

Online-Suche nach Liebes- und Sexualpartner*innen

Dating-Apps wie Tinder, Grindr, OKCupid, Parship oder Bumble werden von großen Bevölkerungsgruppen genutzt und zwar mit verschiedenen Motiven. Sehr verbreitet bei jungen Menschen sind Ablenkung und Zeitvertreib. Gesucht werden aber auch unverbindliche sexuelle Kontakte sowie langfristige Paarbeziehungen. Da Menschen in Deutschland immer älter werden und im Laufe ihres Lebens heute typischerweise mehrere Paarbeziehungen hintereinander leben, befinden sie sich häufiger als früher in Singlephasen und auf Kontaktsuche. Dafür werden dann Online-Kontaktbörsen herangezogen. Diese erlauben es, auf einen großen Pool an potenziell kontaktsuchenden Personen zuzugreifen, sich über das eigene Profil vorzustellen und schriftlich mit anderen in Kontakt zu treten [10][11].

Im Unterschied zum Offline-Leben mit oftmals begrenzten Möglichkeiten des Kennenlernens im eigenen beruflichen und privaten Umfeld, werden durch Datings-Apps die Kontaktmöglichkeiten vervielfacht [12]: Online rücken deutlich mehr kontaktsuchende Personen in kommunikative Reichweite, und die Kontaktaufnahme per schriftlicher Nachricht erfordert weniger Mut als das persönliche Ansprechen. Davon profitieren u. a. Personen mit eingeschränkter Mobilität, wenig Freizeit oder sexuellen Identitäten im queeren Spektrum [13].

Diese Vorteile des Online-Datings gehen notgedrungen mit dem Nachteil einher, dass man oftmals an Personen gerät, mit denen kaum Übereinstimmungen bestehen und/oder die gar nicht ernsthaft suchen oder bereits mit anderen Anbahnungen beschäftigt sind. Somit ist der Kennenlernprozess über Apps geprägt von ständig neuen Anläufen und abrupten Kontaktabbrüchen. In sozialen Medien tauschen sich Menschen ausgiebig über die Mühen des Online-Datings und über ihre „Horror-Dates“ aus. Selbsternannte Online-Datings-Coaches versorgen Männer und Frauen mit Tipps, wie sie erfolgreicher Kontakte anbahnen. Dabei empfehlen sie oft ein traditionelles Geschlechtsrollenverhalten, da man in seiner „männlichen“ oder „weiblichen“ Energie sein müsse, um Partner*innen anzuziehen. Innerhalb der sog. Mannosphäre,

dem Verbund von frauenfeindlichen Online-Communities, gibt es diverse Ideologien, die mangelnden Dating-Erfolg von Männern thematisieren (z. B. Ideologien von Alpha Males, Incels, Red Pillers, Black Pillers, Pickup-Artists und der NoFap-Bewegung). Dabei wird Frauen typischerweise Oberflächigkeit vorgeworfen (Partnerwahl gemäß Körpergröße, Attraktivität, sexueller Performanz und Reichtum des Mannes) sowie eine durch Online-Kommunikation wachsende Arroganz (Ego-Boost für Frauen durch die große Aufmerksamkeit – Views, Likes, Kommentare –, die ihre Online-Profilen und -Fotos erregen). Ideologien der Mannosphäre stehen mit der rechtsnationalen Szene in Verbindung und bergen auch ein Gewaltpotenzial gegen Frauen.

Im öffentlichen Diskurs werden eine Fülle von „nervigen Datings-Trends“ postuliert von „Breadcrumbing“ über „Benching“, „Orbiting“ bis „Ghosting“. Bekannt ist auch, dass es im Zuge des Datings nicht selten zu finanziellem Betrug, Grenzverletzungen und Gewalt kommt, sowohl im digitalen Austausch als auch beim Treffen. Anekdotisch wird berichtet, dass Online-Dater*innen immer wieder enttäuscht ihre Apps löschen, bloß um diese mangels ausreichender Offline-Kontaktmöglichkeiten nach einiger Zeit wieder zu installieren.

INFO

Verhaltensweisen, die im zeitgenössischen Online-Dating beschrieben und beklagt werden (Beispiele):

- **Breadcrumbing:** Eine Hinhaltenaktik, die das Gegenüber durch gelegentliche „Brotkrümel“ der Aufmerksamkeit bei der Stange halten soll, obwohl kein ernsthaftes Interesse besteht und vor allem Selbstbestätigung gesucht wird.
- **Benching:** Eine Hinhaltenaktik, die das Gegenüber zeitweise auf die „Reservebank“ schiebt, um parallel anderen Kontaktanbahnungen nachzugehen.
- **Orbiting:** Abrupter Kontaktabbruch ohne Erklärung, man bleibt in Sozialen Medien aber in der „Umlaufbahn“, schaut Stories an, hinterlässt Likes oder Emojis, tritt jedoch nicht direkt in Kontakt, das Gegenüber rätselt über die Motive.
- **Ghosting:** Abrupter Kontaktabbruch ohne Erklärung, man verschwindet wie ein „Geist“, das Gegenüber bleibt ratlos zurück.

Effekte

Die Einflüsse der Digitaltechnik auf das Sozial- und Intimleben sind nicht eindimensional. Unterschieden werden können mindestens 4 Kausalpfade [14]:

- **Verdrängungseffekte:** Durch die Zuwendung zur Technik leidet zwischenmenschliche Nähe; z. B. verdrän-

gen Pornografie oder Sexroboter Liebesbeziehungen und Intimität.

- **Kompensationseffekte:** Mittels Technik lassen sich bestehende soziale Defizite zeitweise oder dauerhaft überwinden; z. B. helfen Dating-Apps Menschen, die im Alltag wenig Kontaktmöglichkeiten haben, bei der Partnersuche; sexuelle Assistenzroboter unterstützen Menschen mit Beeinträchtigungen bei selbstbestimmten sexuellen Aktivitäten.
- **Strukturverstärkereffekte:** Die Chancen der Digitaltechnik im Bereich Liebe und Sexualität kommen oft den ohnehin Privilegierten zugute, während Menschen mit weniger sozialen Chancen weiter abgehängt werden, z. B. junge, attraktive und eloquente Personen aus urbanen Zentren, die ohnehin ein großes Kontaktnetzwerk haben, finden auf Dating-Apps am einfachsten weitere Kontakte. Wer dagegen nicht mit normschönen Fotos und originellen Texten punkten kann und/oder ländlich lebt und nicht mobil ist, wird meist kontaktlos bleiben, wobei derartige sozialer Misserfolg auf Social-Media-Plattformen für andere Menschen und die Person selbst heute sehr deutlich sichtbar ist, etwa anhand des Mangels an Views, Likes, öffentlichen Komplimenten usw.
- **Nulleffekte:** Viele beschworene Effekte der Digitaltechnik auf Liebesbeziehungen und Sexualität sind nicht selten als kausale Attributionsfehler einzuordnen. So ist es einfacher, „der Digitalisierung“ oder „dem Online-Dating“ die Schuld zu geben an Kontaktschwierigkeiten, als sich mit eigenen Kommunikationsdefiziten, Bindungsstörungen, unverarbeiteten Traumata, menschenfeindlichen Einstellungen oder sexuellen Ängsten auseinanderzusetzen. Tatsächlich zeigen diverse Studien Nulleffekte in dem Sinne, dass der Technikeinfluss auf Liebe und Sexualität vernachlässigbar gering ist im Vergleich zu anderen Einflussfaktoren wie etwa familiäre Sozialisation, Persönlichkeitseigenschaften, gesellschaftliche Normen und Rollenvorgaben, mentaler und körperlicher Gesundheitszustand, Bildung, Religion sowie ökonomische Verhältnisse.

FAZIT

Zeitgenössische Beziehungswelten beziehen Internet und Künstliche Intelligenz (KI) in Liebe und Sexualität ein. Die menschliche Kommunikationsfähigkeit wird dadurch herausgefordert. Praxisbeispiele und Studienergebnisse belegen positive wie negative Effekte. Für die beraterische und therapeutische Praxis ergibt sich die Notwendigkeit, Herausforderungen rund um Digitalmediennutzung kontextspezifisch zu betrachten, individuelle Lösungsansätze zu entwickeln und Ambivalenzen auszuhalten.

Interessenkonflikt

Die Autorinnen/Autoren geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Autorinnen/Autoren

Nicola Döring

Prof. Dr., Dipl.-Psych.; leitet das Fachgebiet für Medienpsychologie und Medienkonzeption am Institut für Medien und Kommunikationswissenschaft der Technischen Universität Ilmenau. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten gehören psychosoziale Aspekte der Nutzung und Gestaltung digitaler Medien, Forschungsmethoden und Evaluation sowie Gender- und Sexualforschung. Sie ist Autorin zahlreicher Fachpublikationen und als Herausgeberin für verschiedene Fachzeitschriften tätig (z. B. Zeitschrift für Sexualforschung, Current Sexual Health Reports, Frontiers in Psychology). Web: www.nicola-doering.de

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Nicola Döring

Technische Universität Ilmenau
Institut für Medien und Kommunikationswissenschaft (IfMK)
Ehrenbergstr. 29
98693 Ilmenau
Deutschland
E-Mail: nicola.doering@tu-ilmenau.de

Literatur

- [1] Statista. Anteil der Internetnutzer in Deutschland in den Jahren 1997 bis 2023. Im Internet: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/36009/umfrage/anteil-der-internetnutzer-in-deutschland-seit-1997/>; Stand: 22.04.2024
- [2] Statista. Anteil der mobilen Internetnutzer in Deutschland in den Jahren 2015 bis 2022. Im Internet: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/633698/umfrage/anteil-der-mobilen-internetnutzer-in-deutschland/>; Stand: 22.04.2024
- [3] Döring N, Mohseni R. Are online sexual activities and sexting good for adults' sexual well-being? Results from a national online survey. *Int J Sexual Health* 2018; 30: 250–263
- [4] Döring N. Sexualität im Internet: destruktiv oder positiv? In: Saimeh N, Briken P, Müller JL, Hrsg. *Sexualstraftäter. Diagnostik – Begutachtung – Risk Assessment – Therapie*. Berlin: MWV; 2021: 233–260

- [5] Döring N. Fifty Shades of ChatGPT: Aktueller Diskussions- und Forschungsstand zu Sex und künstlicher Intelligenz. *Z Sexualforsch* 2023; 36: 164–175
- [6] Döring N. Sexpuppen und Sexroboter aus psychologischer und therapeutischer Perspektive. Pathogene und salutogene Nutzungsmuster. In: Bendel O, Hrsg. *Maschinenliebe. Liebespuppen und Sexroboter aus technischer, psychologischer und philosophischer Perspektive*. Wiesbaden: Springer Gabler; 2020: 283–301
- [7] Döring N, Mohseni MR, Walter R. Design, use, and effects of sex dolls and sex robots: Scoping review. *J Med Internet Res* 2020; 22: e18551
- [8] Bartlett-Mattis M. Ein Jahr ChatGPT: Gut ein Drittel nutzt die KI für Unterhaltung, Recherchen und Inspiration – viele misstrauen ihren Ergebnissen. Trend Report vom 29.11.2023. Im Internet: <https://trendreport.de/tuev-verband-studie-ein-jahr-chatgpt/>; Stand: 22.04.2024
- [9] Rus HM, Tiemensma J. „It's complicated.“ A systematic review of associations between social network site use and romantic relationships. *Comp Human Behav* 2017; 75: 684–703
- [10] Aretz W, Gansen-Amman D-N, Mierke K et al. Date me if you can: Ein systematischer Überblick über den aktuellen Forschungsstand von Online-Dating. *Z Sex Forsch* 2017; 30: 7–34
- [11] Finkel EJ, Eastwick PW, Karney BR et al. Online dating: A critical analysis from the perspective of psychological science. *Psychol Sci Public Inter* 2012; 13: 3–66
- [12] Rosenfeld MJ, Thomas RJ, Hausen S. Disintermediating your friends: How online dating in the United States displaces other ways of meeting. *PNAS* 2019; 116(36): 17753–17758
- [13] Özdemir UC. Internet und Sexualität – positive Auswirkungen der digitalen Multioptionswelt. *PiD* 2022; 23(2): 16–20
- [14] Döring N. Psychische Folgen der Internetnutzung. Psychologische Risiken und Chancen der Internetnutzung. *D Bürger Staat* 2014; 4: 261–267. Im Internet: https://www.buergerundstaat.de/4_14/politik_internet.pdf; Stand: 22.04.2024

Bibliografie

PiD - Psychotherapie im Dialog 2024; 25: 35–40
DOI 10.1055/a-2192-1066
ISSN 1438-7026
© 2024. Thieme. All rights reserved.
Georg Thieme Verlag KG, Rüdigerstraße 14,
70469 Stuttgart, Germany